

2004/151

SITZUNGSBERICHTE 1914.
DER X.
KÖNIGLICH PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Gesammtsitzung vom 19. Februar.

Der altmittelländische Palast.

VON CARL SCHUCHHARDT.

Sonderabdruck.

Verlag der Königlichen Akademie der Wissenschaften.
In Commission bei Georg Reimer.

(Preis M 1.—)

100

•

101

102

103

104

•

•

•

•

Der altmitteländische Palast.

VON CARL SCHUCHHARDT.

Ein achttägiger Aufenthalt in Malta im Oktober vorigen Jahres, der durch eine sehr dankenswerte Zuschrift unseres dortigen deutschen Konsuls, des Freiherrn von TUCHER, an die Akademie veranlaßt war, hat mir einige für die Kulturentwicklung im altmitteländischen Kreise überraschende Aufklärungen gebracht. Eine davon, die sich heute schon leidlich abrunden läßt, möchte ich hier vorlegen.

Es stehen in Malta und der Nachbarinsel Gozo eine Reihe großer Bauten aufrecht, die man nach ihrer Grundrißform Apsidenbauten zu nennen pflegt und allgemein für phönikische Tempel hält¹, und zwar vermeintlich als offene Einhegungen. Der imposanteste und die typische Form am reinsten bietende Bau ist die Gigantia auf Gozo; eng verwandt, wenn auch durch Umbauten etwas entstellt, sind Hagiar Kim und Mnajdra an der Südküste von Malta, 11 km von Valetta. Die Gigantia ist schon 1827 ausgegraben worden, Hagiar Kim und Mnajdra 1839 und 1840. Genaue Fundberichte sind nicht vorhanden; von den Funden lassen sich heute nur noch wenige, wie mehrere sitzende Steinfiguren und ein kleiner Altar von Hagiar Kim, eine Steinsäule von der Gigantia, identifizieren. Sie bieten aber keinen Anhalt zur Datierung. Um Gefäßscherben hat man sich offenbar überhaupt nicht gekümmert. So blieb es bei den phönikischen Tempeln, wie man im Mittelmeere alles Vorhellenische für phönikisch und in der Prähistorie überhaupt alles Verwunderliche für heilig zu halten stets nur allzu geneigt war.

Auch als erfahrene Besucher, wie A. J. EVANS, in Malta Zusammenhänge mit kretisch-mykenischer Kultur erkannt hatten, änderte sich an der Bestimmung und Datierung nicht viel; die Bauten sollten eben von jener Kultur beeinflußt sein und damit der spätmykenischen oder nachmykenischen Zeit angehören².

Ja, selbst als neue Ausgrabungen in den bekannten und ähnlichen Monumenten lauter keramische Typen der Stein- und Bronze-

¹ So auch PERROT und CHIZEZ, *Historie de l'art* III, S. 292 ff.

² A. J. EVANS im *Journ. of Hell. Studies* 1901, S. 101 ff.

zeit zutage förderten, blieb man bei der alten Auffassung: die zurückgebliebene Kultur der einsamen kleinen Inseln, so meinte man, »habe bis tief in die mykenische Zeit hinein noch ihren halbneolithischen Charakter bewahrt«¹.

Diese Auffassung ist durchaus unhaltbar. Im Jahre 1902 ist man vor den Toren von Valetta im Dorfe Hal Saflieni beim Bohren eines Brunnenschachtes auf eine große unterirdische Grabanlage gestoßen, die bei ihrer langsamen und bis heute noch nicht ganz beendigten Ausräumung eine Fülle von Aufklärung geliefert hat². Die ganz aus dem Felsen gehauene Anlage ahmt durchaus jene oberirdischen Ap-sidenbauten nach. Um hofartige Räume gruppieren sich einzelne Kammern; die Portale, Nischen, Decken suchen die Architektur jener oberirdischen Bauten darzustellen; die gemalten Verzierungen an Decken und Wänden entsprechen den skulptierten dort. Hier unter der Erde war nun alles in unberührtem Zustande erhalten. Die Kammern waren über 1 m hoch angefüllt mit Bestattungen, aus denen eine Reihe schön langköpfiger Schädel geborgen wurden, dazu viel Keramik, kleine Stein-geräte und Tonfiguren. Kein Stück Metall ist aus all den Räumen zutage gekommen. Den besten Anhalt zur Datierung bietet die Keramik, und zwar nach dem Maßstab, den die feste Stufenfolge der benachbarten sizilischen Kultur nach den 24jährigen musterhaften Beobachtungen Orsis an die Hand gibt. In Sizilien ist die unterste Stufe, die nach den Gräbern von Stentinello und Matrensa, oder auch die sikanische Periode genannt wird, noch rein steinzeitlich. Sie führt grauschwarze Keramik, die eingekratzte oder eingestempelte kleine Ornamentmuster mit weißer Inkrustierung hat. Auf sie folgen die verschiedenen »sikulischen Perioden« Orsis, die erste mit bemalter Keramik nordischen Korbflechtstils, umfaßt die früheste vollentwickelte Bronzezeit; sie ist mit Troja II verbunden durch die merkwürdigen nur an diesen beiden Fundplätzen aufgetretenen Knochenplatten mit Buckeln. Die II. Sikulische Periode, die wieder mehr auf einheimische Elemente zurückgeht, enthält zahlreichen Import von mykenischen Vasen und ist etwa vom 15.—11. Jahrhundert anzusetzen; die III. Sikulische Periode enthält Import von Vasen des Dipylonstils und gehört in die Zeit des 11.—9. Jahrhunderts.

¹ A. MAYR, Ethn. Zeitschr. 1908, S. 540. — Derselbe, Die Insel Malta, 1909, S. 65.

² Es liegen zwei als Broschüren erschienene Berichte vor: ZAMMIT, The Hal Saflieni prehistoric hypogeum, Malta 1910, und ZAMMIT, PEET, BRADLEY, The small objects and the human skulls found in the H. S. pr. hyp., Malta 1912. Sodann TAGLIAFERRO, The prehistoric pottery found in the hyp. at H. S. (Annals of arch. and anthr. vol. III, Liverpool, June 1910, 21 Seiten mit 17 Tafeln), und PEET, Contributions to the study of the preh. period in Malta (Papers British School Rome V, 1910, S. 146—163. E. PEET, rough stone monuments and their builders, 1912.

In der Malta-Keramik lassen sich nun zwei Hauptstufen unterscheiden. Die erste, nach dem Fundort Bahria genannt, entspricht den Stentinello-Matrensa-Gefäßen, ist also noch stein- und kupferzeitlich. Die zweite ist von feinerer Art, dünnwandig, tief schwarz, fein poliert mit vielfach zart eingekratzten Verzierungen, die die Neigung zeigen, vom rein Linearen zum Pflanzlichen überzugehen, so daß z. B. die Spirale durch Knospen und Auswüchse zur Ranke wird. Auch spärliche bemalte Scherben der I. Sikulischen Periode sind dieser Gattung zuweilen beigemischt.

Diese feinere Keramik beherrscht die Fundmasse aus der großen Grabanlage von Hal Saflieni. Sie hat in Sizilien erst kürzlich Analogien gefunden, hauptsächlich in Gefäßen von Terranova. Sie gehört zwischen die Sikanische und die I. Sikulische Periode, also in den Übergang von der Stein- zur Bronzezeit. So hat kürzlich schon PEET, der ausgezeichnete Kenner der italischen Frühzeit, aus eigener Anschauung in Malta die Keramik bestimmt¹, und diese Bestimmung ist nach den sizilischen Parallelen durchaus gesichert. Die Folgerungen aber, die sich aus diesem hohen Hinaufrücken der Keramik für die Bauten ergeben, hat noch niemand gezogen. Und doch müssen die Bauten sich jetzt der Keramik fügen. Denn man hat in ihnen, angeregt durch den geschlossenen großen Fund von Hal Saflieni, alle Ecken, die noch irgend alten Schutt enthielten, ausgekratzt, hat auch in mehreren neuen aus dem Boden schauenden Ruinen gegraben und überall dieselben älteren Bahria- und jüngeren Hal-Saflieni-Scherben gefunden. Damit rücken aber alle diese in einem einheitlichen megalithischen Stile gehaltenen Bauten aus ihrer vermeintlichen spätmykenischen oder gar phönikischen Periode in die letzte Stein- und erste Bronzezeit hinauf, d. h. sie werden um rund tausend Jahre älter, sie gehören nicht in die Zeit um 1000, sondern in die um 2000 v. Chr. Und damit erscheinen die Beziehungen, die die Malta-Bauten zum übrigen Mittelmeere und insbesondere zur kretisch-mykenischen Kultur haben, natürlich auch in einem ganz neuen Lichte. Nur auf diese Beziehungen will ich hier heute näher eingehen und deshalb über die Bauten selbst, ohne öfter gegebene Beschreibungen zu wiederholen², nur sagen, was für den Grundriß, den Aufbau und die Zweckbestimmung nötig ist.

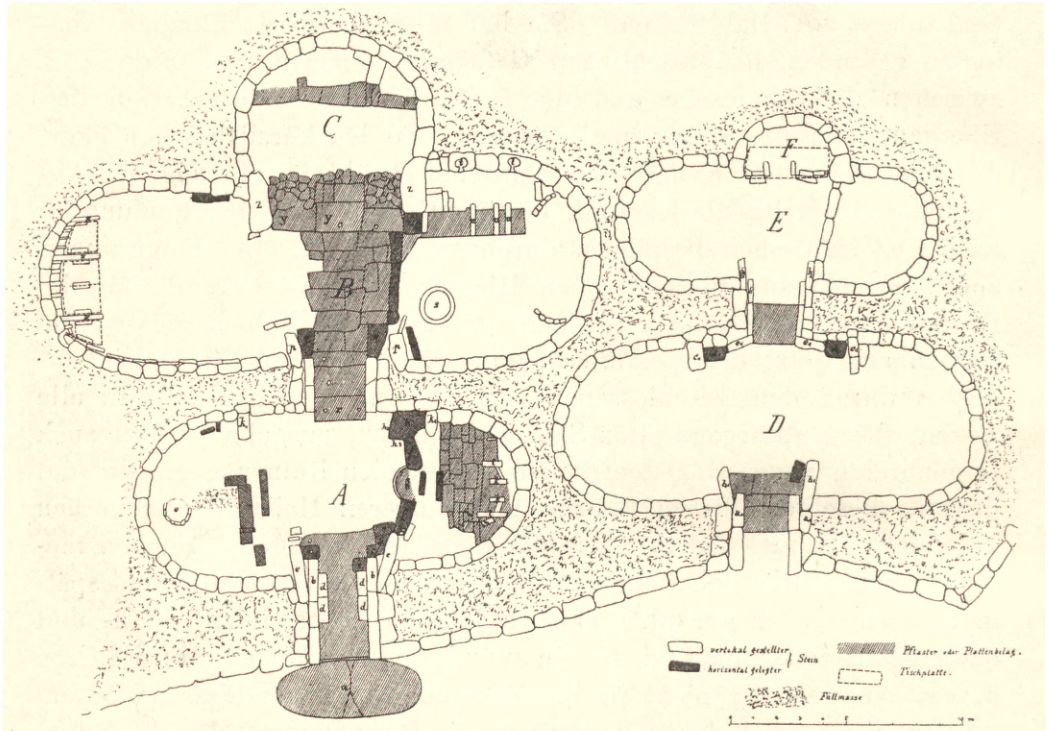
Die Gigantia auf Gozo bietet den reinsten Grundriß. Sie bildet im ganzen einen etwa viereckigen Baublock von rund 45 m Breite

¹ Papers Br. Sch. Rome V, 1910, S. 141 ff.

² A. MAYR, Die vorgesch. Denkmäler von Malta. München, Kgl. Bayr. Akad. 1901. — Derselbe, Die Insel Malta. München 1909. — TH. ASHBY, BRADLEY, PEET, TAGLIAFERRO, Excavations in 1908—1911 in various megalithic buildings in Malta and Gozo (Papers Br. Sch. Rome VI, S. 1—126, m. 28 Tafeln).

und 30 m Tiefe. Dieser Block ist in den ansteigenden Felshang so hineingeschoben, daß die Wände der rückwärtigen Räume 4 m hoch am ausgeschnittenen Felsen stehen und darüber erst frei gemauert sind. Den ganzen Baublock umzieht eine kolossale festungsartige Mauer, unter deren Steinen solche von 6 m Länge und 4 m Breite vorkommen. Dieser viereckige Baublock gliedert sich inwendig in zwei Raumgruppen. Jede von ihnen besteht aus zwei hintereinander

Fig. 1.



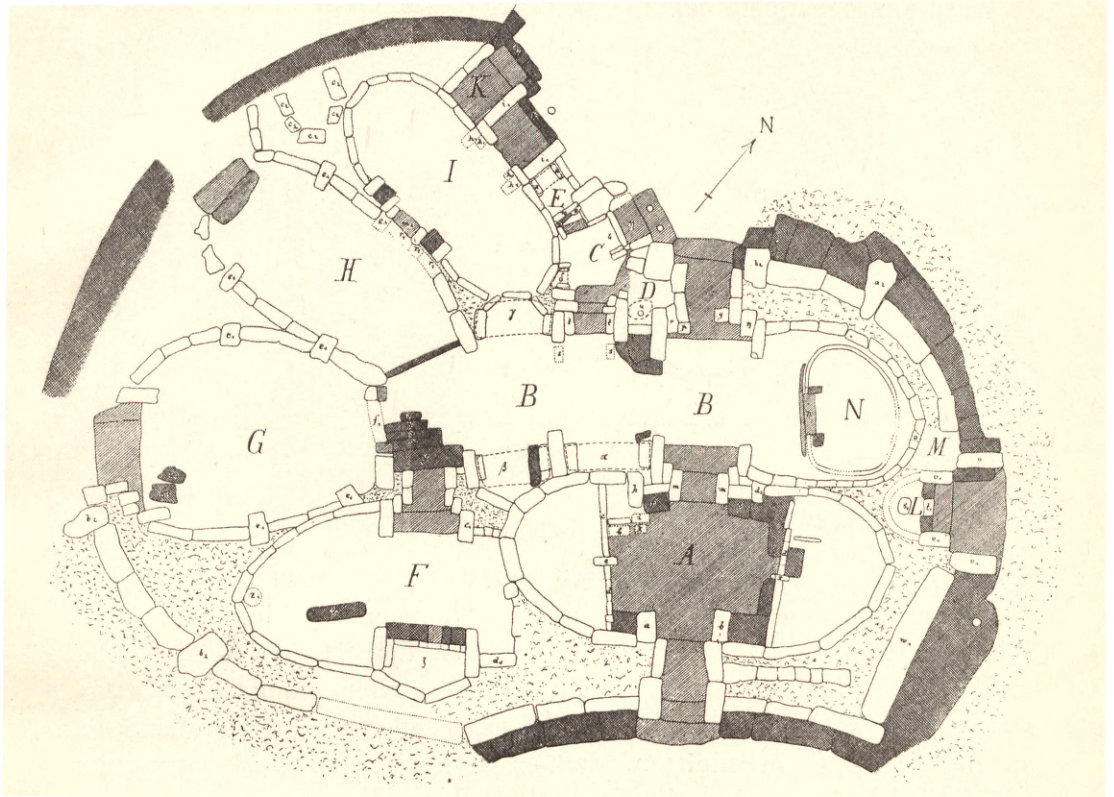
Grundriß der Gigantia auf Gozo. 1:400. Nach A. MAYR.

liegenden Querovalen und das zweite Oval hat jedesmal in der Mitte seiner Rückseite einen Apsiden-Ausbau (Fig. 1). Von außen her führt in das erste Oval jedesmal ein Torgang und ein ebensolcher von dem ersten in das zweite Oval.

Bei den einzelnen Ovalen ist mehrfach deutlich eine Teilung zu erkennen. Bei dem vorderen Oval A ist rechts eine hohe Stufe aus spiralverzierten Steinen erhalten, die das hintere Halbrund von dem Mittelraum abschneidet; dieser Mittelraum liegt damit um etwa 30 cm tiefer. Ebenso ist beim hinteren Oval E noch eine Schranke erhalten, die den Mittelraum von dem rechten Halbrund trennt. Im Mittelraum ist öfter gutes Pflaster erhalten.

Hagiar Kim steht heute als ein sehr komplizierter Bau vor uns (Fig. 2). Es scheint aber ursprünglich nur eine solche Raumgruppe enthalten zu haben, wie die Gigantia zwei hat. Später ist das hintere Queroval verändert dadurch, daß man seine linke Seite zu einem langen Hof ausreckte und um ihn noch vier weitere Ovale *F*, *G*, *H*, *I*

Fig. 2.



Grundriß von Hagiar Kim auf Malta. 1 : 333. Nach A. MAVR.

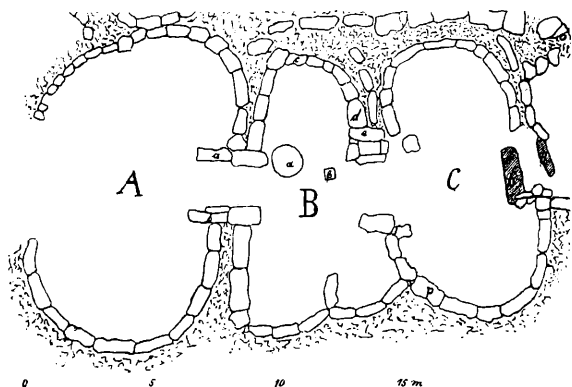
gruppierte. Sehr klar ist in dem vorderen Oval *A* der viereckige gepflasterte Mittelraum von den beiden halbrunden Apsiden links und rechts durch noch aufrechtstehende Schranken, die Türen haben, geschieden. Mehrfach finden sich in dieser ganzen Anlage an Stelle der weggeräumten oder durchbrochenen Wand kleine Kammern oder Nischen von dolmenartigem Aussehen (bei *B*: α β γ , *C*, *D*, *E*, ζ in *F*).

Über die Mnaidra, den dritten der wohl erhaltenen Bauten, nur 1 km von Hagiar Kim entfernt, will ich hier nicht näher handeln, um nicht zu viele Grundrisse abbilden zu müssen. Sie ähnelt sehr der Gigantia, indem sie zwei ebensolche Raumgruppen zu einem Bau-block vereinigt, nur ist die linke Gruppe im hinteren Teile links um-

gebaut, und an verschiedenen Stellen beider Gruppen zeigen sich dieselben kleinen Räume oder Nischen wie bei Hagiar Kim.

In dem großen Baukomplex von Corradino, $\frac{1}{4}$ Stunde von Hal Saflieni entfernt, befindet sich auch einmal eine Anlage mit drei Quer-ovalen hintereinander (Fig. 3).

Fig. 3.



Grundrißteil von Corradino auf Malta. 1 : 300.

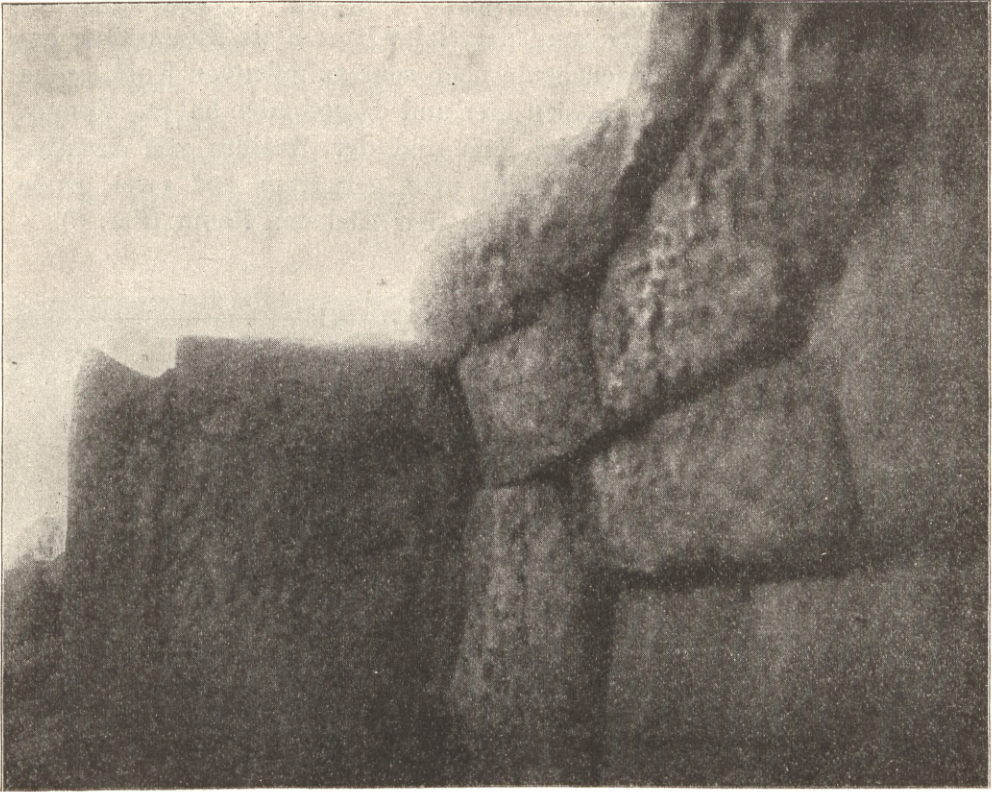
Nach A. MAYR.

So viel über den Grundriß und nun einiges vom Aufbau.

Sehr überrascht war ich, in verschiedenen Apsiden der Malta-Bauten den Ansatz eines geradezu mykenischen Tholosgewölbes klar und schön erhalten zu sehen. Zu unterst stehen mannshohe Orthostaten ganz senkrecht, auf ihnen folgen Quaderschichten, jeder Stein an der Front so geschnitten, daß er nach oben zu stark vorspringt (Fig. 4). Ich habe an mehreren Stellen dieses Vorspringen gemessen, es ergab für drei Schichten einmal 45, ein anderes Mal 63 cm. Da die Basis der halbrunden Apsiden meist 5—6 m beträgt, so kann man einen solchen Raum mit den von beiden Seiten her vorspringenden Steinschichten schon in 12—15 Lagen überwölben.

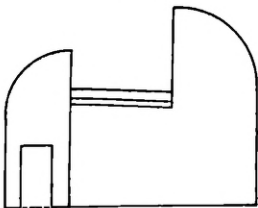
In den älteren Teilen der Bauten findet sich der Quaderschnitt noch nicht, aber auch da kann man gelegentlich aus rohen Blöcken das Ansteigen des Gewölbes, und zwar gleich vom Boden an, deutlich erkennen. Es kann gar keine Rede davon sein, daß diese Bauten etwa nur die offenen Einhegungen heiliger Plätze gewesen wären. Diese Deutung verdanken sie ihrer Gleichstellung mit den Heiligtümern auf Zypern, die auf Münzbildern dargestellt sind (Paphos)¹.

¹ PERROT-CHIEPIEZ III, S. 120. 266 ff. 270.

Fig. 4.

Hagiar Kim. Westliche Apsisecke in Raum N.

Vielmehr ist bei jedem Oval die rechte und die linke Apsis mit einem Gewölbe in Gestalt einer Viertelkugel nach oben geschlossen gewesen. Die Schranken, die sich an der Basis der Apsiden mehrfach erhalten finden, sowie die tiefere Lage und die Pflasterung des zwischen ihnen verbleibenden Mittelraumes zeigen, daß dieser Raum ein offener Hof war. Ob die Schranken rechts und links an diesem Hofe, in denen

Fig. 5.

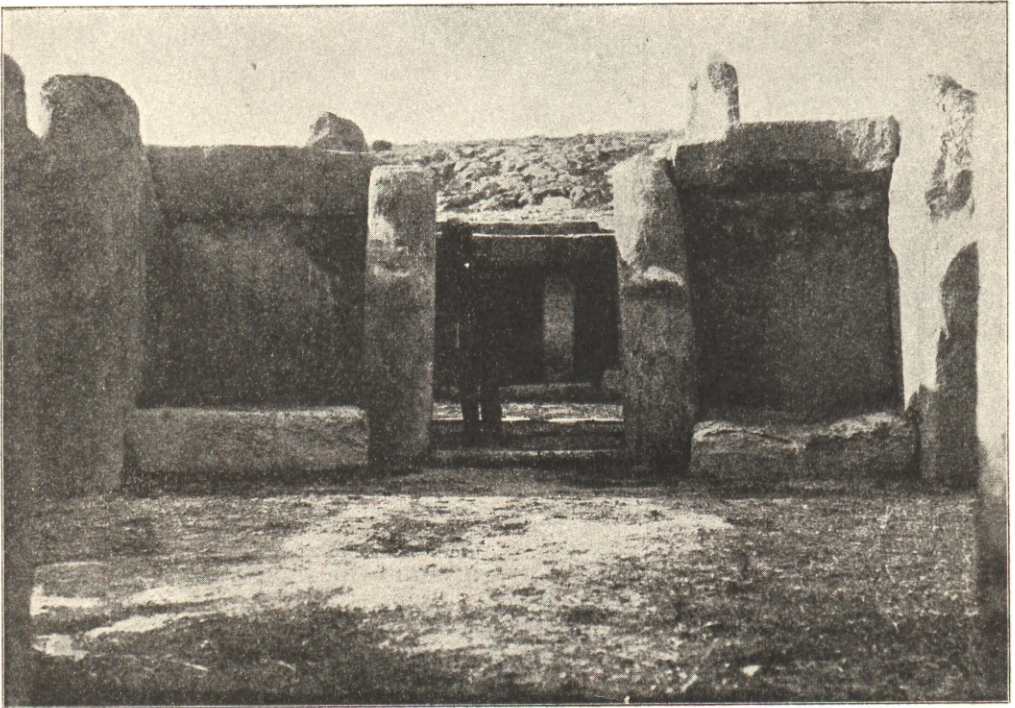
Assyrisches Haus,
Querschnitt.
Nach PERROT-CHIEPIEZ II,
S. 343.

die Türen ja mehrfach erhalten sind, ganz bis an den Scheitel des Gewölbes hinaufreichten oder ob ein Teil über ihnen offen blieb, vermag ich nach meinen für solche Einzelfragen noch nicht ausreichenden Beobachtungen nicht zu sagen. Auf jeden Fall mußte aber der Längsschnitt durch ein solches Oval mit beiderseits überwölbten Apsiden und dem dazwischenliegenden offenen Hofe dasselbe Bild ergeben, das uns auf assyrischen Reliefs geboten wird, wo in einer ummauerten Stadt ein König vor seinem in so merkwür-

diger und bisher unverständlicher Form dargestellten Hause sitzt (Fig. 5)¹.

Was besonders zur Deutung der Malta-Bauten als Heiligtümer geführt hat, sind die in ihnen heute noch sehr auffallenden Kultnischen und die Kultgegenstände, die sich hier und da gefunden haben. Kommt man in der Gigantia, in Hagiar Kim und der Mnaidra von draußen in das erste Oval hinein, so sieht man geradeaus auf zwei große Nischen zu seiten des Durchgangs in den nächsten Raum (Fig. 6).

Fig. 6.



Mnaidra. Nischen in Raum A gegen B hin.

Gelegentlich stehen an solcher Stelle auch noch zwei wohlerhaltene Opfertische² ganz von der Form, wie sie nachher im kretisch-mykenischen Kreise so häufig sind (Fig. 7). In Hagiar Kim wurde im vorderen Raume A hinten links auch noch ein »Altar«³ oder viel-

¹ Die Erlaubnis, Assyrien hier zum Vergleich heranzuziehen, vermitteln die Hettiter, die, an der Mittelmeerkultur stark beteiligt, mancherlei nach Mesopotamien übertragen haben, z. B. ihr Hilani (Sendschirli II, 1898, S. 188—191, KOLDEWEY).

² Der eine, der umgefallen war, ist wiederaufgerichtet, beide Tische sind aber an sich wohlerhalten, und ihr Standort ist gesichert.

³ Er ist heute im Valetta-Museum. Abgebildet bei A. MAYR, V. D. von Malta S. 666.

leicht richtiger gesagt der Untersatz für ein großes Gefäß gefunden vor einer Nische. Rechts (westlich) hat Hagiar Kim in der Außenmauer eine Nische (*L*), in der heute noch der Altar mit einem runden Pfeiler als Kultobjekt dahinter aufrecht steht¹. Solche Pfeiler sind auch sonst gefunden; einer liegt im Raume *F* von Hagiar Kim und soll ursprünglich in dessen linker Apsisecke gestanden haben, ein anderer, fein gearbeitet, oben zugespitzt, stammt aus der Gigantia

Fig. 7.



Hagiar Kim. Opfertische in Raum B vor C.

und ist oft abgebildet². In dem vorderen Mittelraume *A* von Hagiar Kim sind die sieben etwa 30 cm hohen, behaglich sitzenden Steinfiguren gefunden, die ebenfalls allgemein bekannt sind³.

Müssen nun wegen dieses Befundes die Malta-Bauten Heiligtümer sein? Altäre und Nischen finden sich auch in den Palästen auf Kreta. Die Nischen von Malta setzen sich, wie wir sehen werden, sogar in

¹ Abgebildet bei A. MAYR, V. D. von Malta, Taf. VI, 2.

² A. MAYR, V. D. von Malta, S. 649, Fig. 3. PERROT-CHIEPIEZ III, S. 299.

³ Abgebildet bei A. MAYR, V. D. von Malta, Taf. X, 2. Ähnliche aus Hal Saflieni bei A. MAYR, Die Insel Malta 1909, S. 46 ff.

den Privathäusern von Ägypten und Etrurien fort. Die in Hagiar Kim gefundenen sieben Sitzgestalten sehen gar nicht wie Götterfiguren aus, höchstens wie japanische Glücksgötter. Die Lösung scheint mir die Kulnische im Palaste von Knossos zu bringen¹. Neben gehörnten

Fig. 8.



Mnaidra. Nische G von vorn. Vgl. A. MAYR, Plan II.

Platten mit dem Zeichen der Doppelaxt standen hier sogenannte »Idole«, Gestalten mit erhobenen Händen, also offenbar Anbetende. Götter brauchen aber doch nicht zu beten; die Betenden sind folglich keine Idole. Mir scheint, daß wir all diese Gestalten am ehesten als Ahnenbilder zu betrachten haben. In ihrer ganzen Behaglichkeit, wie sie im Jenseits glücklich sind, in ihrer Gottwohlgefälligkeit, wie sie zu den Himmlischen beten und ihnen opfern oder auch wie sie im Todesschlafe liegen (Hal. Saflieni), stellt man die Vorfahren sich im Bilde dar.

¹ B. S. A. VIII 1901/02, S. 97. 99.

In den Nischen mit ganz niedrigem Sockel scheinen Pfeiler gestanden zu haben, die Nachfolger der westeuropäischen Menhirs, deren ursprüngliche Bedeutung sich sehr wohl auf eine Formel bringen läßt: sie sind immer Seelenthronen, nur bald für die Seele einer Gottheit, bald für die eines Verstorbenen. Davor wäre auf einem Untersatze, auf dem ein Gefäß stand, oder auf einem Tische geopfert worden, so wie es auf dem gemalten Sarkophag von Hagia Triada dargestellt ist¹.

Fig. 9.



Hagiar Kim. Ecke zwischen Haupteingang und Südwestapsis in Raum A.

Auf den vielen tischartigen Nischenbauten in Malta (Fig. 8) aber dürften neben den göttlichen Zeichen die Bilder der Ahnen anbetend oder beschaulich sich freuend gestanden haben. Solche Kulte finden wir in den Palästen von Knossos und Gurnia. Wir sehen in der ganzen auf Malta folgenden kretisch-mykenischen Kultur, daß es besondere Bauten für einen Götterkult überhaupt noch nicht gibt, daß sich Götter- und Ahnenkult vielmehr ganz im Palast und in den Gräbern abspielt. Wie sollte da in Malta alles, was uns an monumentalen Bauten erhalten ist, Tempel genannt werden müssen?

¹ Prähist. Zeitschr. II, 1911, S. 337.

Von anderer Seite her stellt sich aber noch ein Bedenken ein gegen die Auffassung der Bauten als Paläste. Die dolmenartigen Nischen, die sich so vielfach finden, sehen sehr nach Gräbern aus. Alte Berichte, wie CARUANAS report (Malta 1882 S. 17), sprechen auch von Menschenskelettfunden. Bei einem Kämmerchen (*E*) in Hagiar Kim zeigte sich bei der Ausgrabung die Tür völlig zugemauert¹. Es liegen keine festen Ausgrabungserfahrungen vor. Um so mehr wird man sich scheuen müssen, die Möglichkeit von Bestattungen völlig abzuweisen. Nur fragt es sich, ob damit gleich die ganzen Bauten als Gräber angesprochen werden müßten. Mehrere Beobachtungen sprechen dagegen. Es gibt Anlagen, denen jene Kammerausbauten und Dolmennischen gänzlich fehlen, z. B. die Gigantia (oben Fig. 1) und einige Teile von Corradino (Fig. 3). Es treten ferner Fundstücke auf, die durchaus für Wohnbau sprechen, wie der große Steintrog mit sieben Eintiefungen zum Getreidemahlen in Corradino². Schließlich ist bei vielen Bauten noch heute zu erkennen, daß das Tor nicht von außen, sondern von innen verschlossen wurde, die Löcher für große hölzerne Balkenriegel sind ganz ähnlich wie bei mittelalterlichen Toren an solchen Stellen vorhanden (Fig. 9 links)³. Ein solcher Verschuß von innen spricht aber durchaus gegen eine Grabanlage, denn jemand, der das Grab verschloß, wollte doch nicht selbst mit drinnen bleiben. Er spricht aber, wenn auch nicht ganz so stark, wohl auch gegen ein Heiligtum.

Daß in Verbindung mit Wohnräumen bestattet wird, ist dagegen für die in Betracht kommende Zeit nichts so sehr Auffallendes. In Spanien haben die Gebr. SIRET in der El-Argar-Periode (= Troja II) auf der Akropolis von Oficio die Bestattungen im Erdgeschoß, die Wohnungen im Obergeschoß des Hauses festgestellt⁴. In Thessalien liegt vor dem Hause von Rini unmittelbar an der Tür ein Grab (siehe unten Fig. 12). Im Hanai Tepe scheinen Wohnungen und Hockergräber durcheinander gewesen zu sein⁵ und ebenso in der entsprechenden frühen Schicht der Ober- und der Mittelburg von Tiryns⁶. Viel später noch wird Manasse »in seinem Hause« (II. Chron. 33, 20) und ein Kossäer und ein Babylonier »im Palaste« begraben (Sendschirli II S. 168).

¹ A. MAYR, V. D. in Malta S. 669.

² Papers Br. Sch. Rome VI, pl. VII, 2.

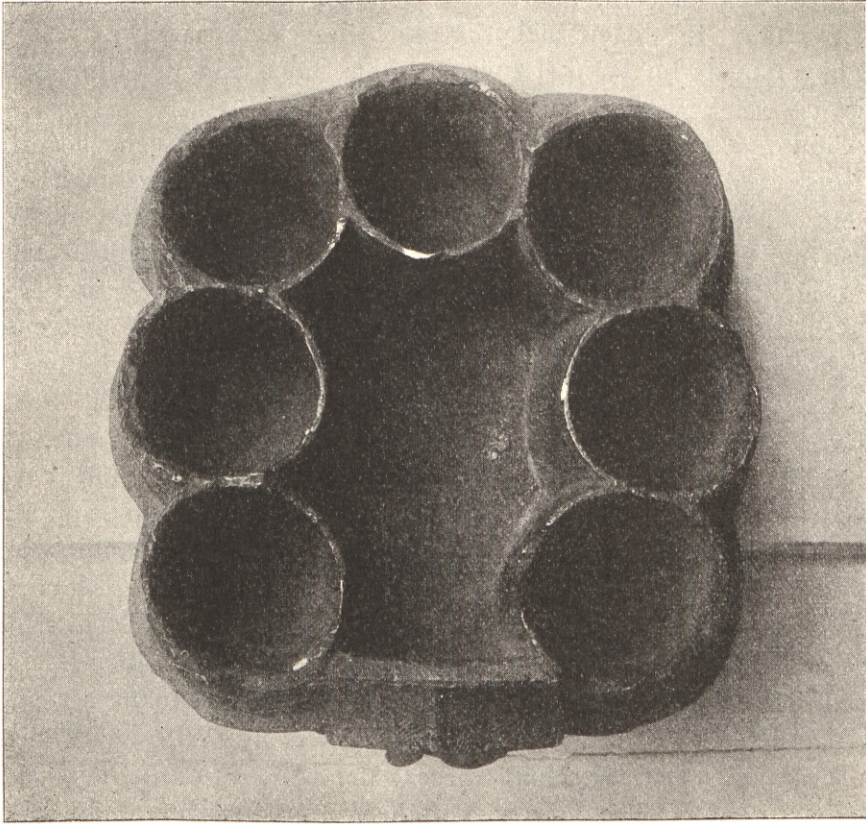
³ A. MAYR, V. D. von Malta S. 653. Papers Br. Sch. Rome VI, pl. VII, 1. PEET, rough stone monuments 1912, pl. III.

⁴ SIRET, Premiers âges du métal en Espagne 1887, S. 181 ff., pl. 61.

⁵ SCHLIEHMANN, Ilios S. 789.

⁶ Athen. Mitt. XXXII, 1907, S. III.

Fig. 10.



Hausmodell von Melos, von oben gesehen. 3 : 5.

Fig. 11.



Hausmodell von Melos, von vorn gesehen. 3 : 5.

Die Malta-Bauten können also weder reine Heiligtümer noch reine Grabanlagen sein, man wird vielmehr gedrängt, sie als Paläste zu betrachten, in denen sicher Kulte eingerichtet waren, vielleicht auch hier und da im Winkel zwischen der Haus- und der Umfassungsmauer bestattet wurde.

Sind nun aber die Malta-Bauten so eingeteilt gewesen, daß rechts und links gedeckte Räume abgetrennt waren und dazwischen jedesmal ein offener Hof verblieb, und ist uns ihre Bestimmung als Wohnungen am wahrscheinlichsten geworden, so findet eine solche Anlage ihre Analogie in dem längstbekannten kleinen Hausmodell von Melos, das sich im Münchener Museum befindet (Fig. 10 u. 11). Hier sind drei Paare von Rundhäusern hintereinander gefügt, zwischen das letzte Paar schiebt sich ein siebentes Haus, entsprechend der Schlußapsis von der Gigantia. Zwischen den ersten Paaren ist der offene Hof einheitlich — ohne Torverengung zwischen dem ersten und zweiten Paare — durchgeführt. Den Eingang zu diesem Hofe bildet von außen her ein Giebeltor. Das Modell hat offenbar als Büchse für Schmucksachen oder Schminke gedient, wie zwei andere im Berliner Antiquarium, die aber jede nur ein Rundhaus darstellen. Bei dem Melos-Modell fehlt der Deckel. Aus den Deckeln der beiden andern kleinen Büchsen¹ können wir aber entnehmen, wie das Dach der Rundhäuser gestaltet war, nämlich kegelförmig, wie es sich für das alte Mittelmeer gehört.

Die enge Verwandtschaft dieses Melos-Modells mit den Malta-Bauten ist unabweisbar. Ja wir erfahren nun erst durch das Modell, wie diese Bauten entstanden sind. Das alte Rundhaus, die älteste Bauform im ganzen mittelländischen Kreise, hat man, als man mehr Raum brauchte, doppelt genommen, die Häuser aber nicht dicht zusammengeklebt, sondern einen Hof zwischen ihnen gelassen; damit gewann man ausgiebig Raum und Luft. Dies einpaarige Haus, von einer ovalen Mauer umschlossen, hat tatsächlich eine besondere Stufe in der Entwicklung gebildet. Es ist mehrfach in den Baugruppen von Corradino auf Malta erhalten², mit oder ohne Schlußapsis am Hofende, und auch anderswo, wie wir gleich sehen werden. Als man dann aber noch mehr Raum brauchte, legte man hinter das erste Rundhauspaar ein zweites und zum Abschluß hinten in die Mitte noch ein Einzel-Rundhaus (Gigantia). Bei steigender Kultur kam schließlich noch ein drittes Häuserpaar hinzu, und das Abschlußhaus rückte hinten in dessen Mitte. Das ist der Zustand, den uns das Melos-Modell vor

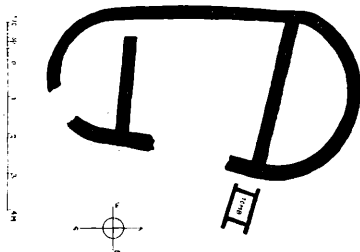
¹ Die eine ist von Amorgos, die andere von Syra; beide werden DÜMLER verdankt, der sie auch im Bericht über seine Kykladenreise in den Athen. Mitt. 1886 abgebildet hat.

² Papers Br. Sch. Rome VI, pl. V.

Augen führt: sieben Räume im Hufeisen um einen offenen Hof gruppiert, das Ganze ein Quadrat, das sowohl in der Längs- wie in der Querrichtung dreiteilig ist.

Wir haben, trotzdem diese mittelländische Unterschicht bisher noch wenig angeschnitten ist, doch schon ein paar Beispiele dafür, daß die bauliche Entwicklung in weiterem Kreise diesen Weg genommen hat.

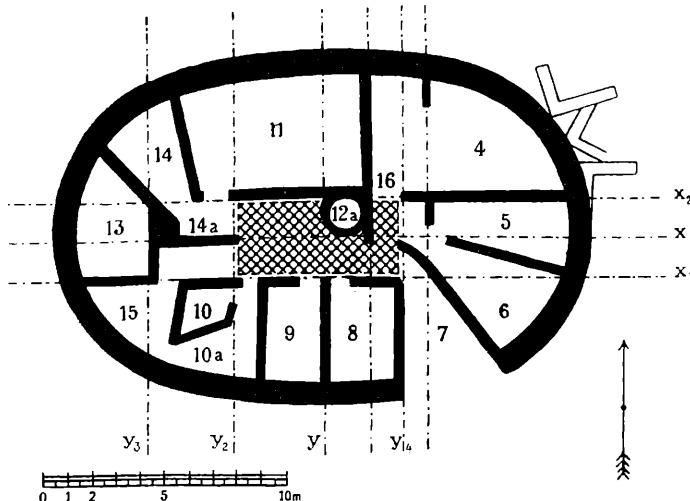
Fig. 12.



Haus von Rini in Thessalien. 1 : 200.
Nach WACE-THOMPSON.

In Thessalien ist unter und zwischen der vom Norden gekommenen, durch die bemalte Keramik charakterisierten Kultur das Alteinheimische erhalten mit vielfachen Beziehungen auch zum westlichen Mittelmeere¹. Aus dieser Schicht ist bei den Grabungen der Engländer² in Rini ein Haus zutage gekommen von ganz maltesischem Typus (Fig. 12). Ein Oval von $8\frac{1}{2}$ m Länge und rund 4 m Breite in der Mitte zeigt links und rechts das Halbrund abgetrennt und in der Mitte einen nahezu quadratischen Raum. Die Mauern aus Bruchsteinen sind nur niedrig erhalten, die Apsiden werden wir uns nach den Erfahrungen von Orchomenos aus Luftziegeln zugewölbt zu denken haben, und der Hof dazwischen wird offen ge-

Fig. 13.



Haus von Chamaizi auf Kreta. 1 : 300. Nach NOACK.

¹ Eine Reihe von Einzelfunden aus den Grabungen von Tsuntas und Stais haben ihre nächsten Gegenstücke in Malta; die letzteren sind aber noch nicht veröffentlicht.

² WACE-THOMPSON, *Prehistoric Thessaly* 1912, S. 132.

wesen sein. Der Eingang in das Gebäude ist nicht erhalten; wo er anzunehmen wäre, ist der Mauerzug zerstört.

Ein anderes Ovalhaus, das uns nun einen beträchtlichen Schritt weiterführt, ist das bekannte und schon vielbesprochene von Chamaizi-Siteia in Ostkreta¹ (Fig. 13). Es liegt auf dem ovalen Plateau eines Kegelberges, hat die stattliche Größe von 22.20 : 14.50 m, ist von einer dicken Mauer umschlossen und bedeutet somit eine kleine Burg. Die innere Einteilung zeigt in der Mitte einen offenen Hof mit einer Zisterne, also einem Impluvium, in der Ecke. Dieser Hof tritt aber nicht bis an die Front vor. Aus Sparsamkeit sind vielmehr die Räume ringsum geführt, und der Eingang ist ganz schmal gehalten. Die wichtigste Neuerung aber gegen die frühere Übung liegt darin, daß die Wohnräume nicht mehr mit einem Kuppelgewölbe, sondern mit einer flachen Decke geschlossen sind. Zu dem Zweck ist eine vielfältige Teilung des breiten Gürtels zwischen Außenmauer und Binnenhof vorgenommen. Haupt- und Nebenmauern gliedern sich so, daß überall mit Steinplatten von höchstens 4 m Länge die Decke hergestellt werden konnte. Die verdienstvollen Entdecker des Gebäudes Xanthudides und Tsuntas haben auch aus der Schichtung auf dem Boden beobachtet, daß das Haus einen Oberstock gehabt hat. In dem Raum 14, dem Eingang 7 schräg gegenüber, führte eine Treppe hinauf, und die oberen Räume empfingen Licht und Luft, ebenso wie die unteren, allein vom Binnenhofe, da die äußere Mauer als Festungsmauer offenbar ohne Fenster war. Besonders erwähnen will ich noch, daß rechts vom Hofe, in dem Raume 4a dem Eingang gegenüber, ein kleines Sanktuarium war, eine tönerner Opferplatte wurde dort gefunden und vielfache Brandspuren.

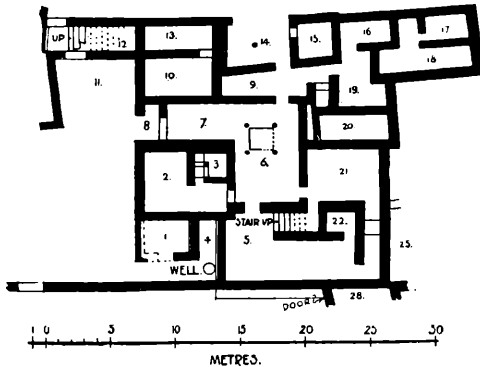
Sobald sich der Wechsel von dem alten Kuppelgewölbe zum flachen Dach vollzogen hatte, mußte notwendig ein anderer, sehr wichtiger nachfolgen. Der runde Grundriß des Hauses war nur für das Kuppelgewölbe da; sobald dieses abgeschafft war, hatte er seine Existenzberechtigung verloren. Im Gegenteil, eine flache Decke ließ sich viel besser über einen viereckigen Raum legen, und mit der Aufgabe der runden Zimmer gewann man eine Menge bisher verlorener Winkel.

Das Haus von Chamaizi aus der Kamareszeit, also älter als die großen kretischen Paläste, steht auf der Kippe dieser Entwicklung. Es wahrt noch in seiner äußern Gestalt die Tradition des alten Bautypus, aber in seinem Innern gärt es und ringt nach Neuem. Die wunderlichen Bauformen, die hier aus der Verquickung der ovalen

¹ 'ΕΦΗΜ. ΑΡΧ. 1906 S. 117—156 (Xanthudides), NOACK, Ovalhaus und Palast S. 57.

Umfassung mit der von der flachen Decke geforderten Einteilung entspringen, verschwinden fürderhin, sobald man auch im Grundriß die gebogene Linie in die gerade, das Rund ins Viereck verwandelt.

Fig. 14.



Haus von Palaikastro auf Kreta. 1 : 600.
Nach BOSANQUET.

So sehen wir es bereits vollzogen in dem großen, auch noch der Kamareszeit angehörigen Hause von Palaikastro in Ostkreta (Fig. 14)¹. Das bezeichnende Stück ist wieder ein viereckiger Binnenhof mit Impluvium in der Mitte. Der Hof geht, ähnlich wie in Chamaizi, nicht in voller Breite bis zur Frontmauer vor, sondern wird (7. 8.) durch die seitlich vordrängenden Räume verschmälert. Die Wohn- und Wirtschaftsräume

legen sich in regelrechtem Hufeisen um den Hof herum, nur hinten links ist noch ein besonderer Ausbau, unbekannt zu welchem Zweck.

Diesen Grundrißtypus — um einen Binnenhof im Hufeisen gruppierte Räume — zeigen nun auch, freilich ins Riesenhafte gesteigert, die kretischen Paläste von Knossos, Phaistos, Hagia Triada. In Knossos z. B. kommt von Norden der Zugang in den großen Binnenhof². Hier steht in der Mitte ein Altar, westlich in einem Raum am Hofe steht wieder ein Altar, nicht weit davon ist das Zimmer mit der Kultnische; im »Westhofe« finden wir abermals einen Altar. Also Kultstätten nicht weniger als in Malta! Es ist ein großes Verdienst von NOACK (Ovalhaus und Palast), daß er das Haus von Chamaizi mit seinem Binnenhofe schon als eine Vorstufe der kretischen Paläste erkannt und aus beiden einen dem trojanisch-mykenischen Megaron-Hause völlig entgegengesetzten Typus konstruiert hat. Wie das Chamaizi-Haus erwachsen war, was vor ihm lag, konnte er nicht wissen. Hier nahm er an, das alte Rundhaus sei geschwollen, soweit es noch durch Wölbung überdacht werden konnte, dann habe es sich gestreckt zum Ovalhaus. Als auch dies so groß geworden, daß es nicht mehr einheitlich überdacht werden konnte, habe man den Binnenhof erfunden. Jetzt sehen wir, daß das Ovalhaus nicht durch Dehnung des Rundhauses entstanden ist, sondern durch Kuppelung zweier Rundhäuser mit dazwischengelegtem Hof. Dafür bringen die Bauten von Malta nebst dem Modell von Melos und dem Hause von Rini den vollen

¹ B. S. A. VIII 1901/02, S. 310 ff. (Bosanquet.)

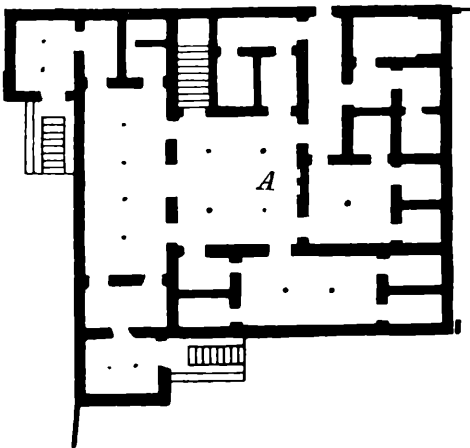
² B. S. A. VIII, pl. 1.

Beweis. Die Theorie eines in ein fertiges Bauwerk künstlich eingeschnittenen Binnenhofes kann demgegenüber nicht standhalten; das möchte ich deshalb hier besonders betonen, weil man auch die Abstammung des etruskischen Hauses durch eine solche Theorie der wirklichen Klarstellung bisher entzogen hat.

Der altmitteländische Haustypus, und zwar gerade der höchstentwickelte, den wir durch Kombination der Malta-Bauten mit dem Melos-Modell erkannt haben¹, der Palasttypus, werden wir sagen dürfen, hat sich, nur vom Runden ins Viereckige übersetzt, in verschiedenen Ländern um das Mittelmeer monumental erhalten: in Ägypten, in Kleinasien und in Etrurien oder, gewissenhaft gesagt, in Pompeji.

Daß Ägypten alte, ja wohl uralte Beziehungen zum Mittelmeerkreise hat, darauf deuten seine vorgeschichtlichen Hockergräber, seine

Fig. 15.



Haus von Tell-el-Amarna. 1 : 500.
Nach BORCHARDT.

Obeliskens als Nachklänge der Menhirs, sein Glaube an die Entrückung der bevorzugten Seelen in ein seliges Land im Westen². Unter Amenophis IV. (1375—1358), in der Zeit, wo auf den ägyptischen Denkmälern die Völker des Nordens anschaulich auftreten, zeigt auch Tell-el-Amarna, die Stadt, die der König angelegt hatte und die nach seinem Tode rasch verlassen wurde, stark mitteländischen Einfluß. Tausende von mykenischen Gefäßscherben sind hier gefunden, und in den Hunderten von Häusern und Gehöften, die die deutsche Ausgrabung im Laufe

der Jahre freigelegt hat, kehrt der mitteländische Typus immer und immer wieder (Fig. 15). Die »breite Halle« und die »tiefe Halle«, die in der ägyptischen Baukunst als aufeinanderfolgende Glieder bis ins alte Reich zurückzuverfolgen sind, liegen hier dicht aneinander, nur durch eine Pfeilerstellung getrennt, fast miteinander verschmolzen. So nehmen sie zusammen die Stelle des offenen Hofes des mitteländischen Palastes ein, und um sie herum fügt sich das

¹ Das einfache Haus des Kleinbürgers setzt sich überall aus mehreren, beliebig aneinandergereihten Räumen zusammen, höchstens mit einem Korridor zur Seite, so von Kahun bis Pompeji.

² Vgl. diese Sitzungsberichte 1913, S. 757, 761.

festen Hufeisen der eigentlichen Wohnräume. Nur der Eingang führt nicht geradeswegs (Fig. 15 links) in die Halle, sondern wohl in Rücksicht auf orientalische Sitte, die den direkten Einblick und Eintritt in das Haus verhindern will, von der Seite oder auch von beiden Seiten her durch vorgebaute Schutzräume in die vordere, die »breite Halle«. In der folgenden, der tiefen Halle, haben sich an der Rückwand zuweilen zwei Nischen nebeneinander gefunden von der Größe derer in Malta und mit demselben niedrigen Sockel. Auf dem Grundriß (Fig. 15) sind sie bei A erkennbar, eine photographische Ansicht von ihnen hat BORCHARDT in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 46 (1911) S. 21 gegeben. Er sagt dort, daß ihm diese Nischen sonst zumeist nur als baulicher Zierat erschienen seien, daß er in einem Falle wie hier aber ihre sakrale Bedeutung nicht ausschließen wolle, und weist dabei hin auf die gleiche Erscheinung in der Rückwand ägyptischer Tempel wie desjenigen von Gurnah¹ aus der Zeit von Seti I. und Ramses II. In der Tat wird man durch die Form dieser Nischen und ihre Stelle im Hause nicht bloß rückwärts an Malta, sondern auch vorwärts an Pompeji mit seinen Larennischen im Atrium erinnert².

Tief im kleinasiatischen Binnenlande hat sich uns kürzlich ein Quell erschlossen, dessen Tiefe mit dem Mittelmeere Verbindung zu haben scheint. In Boghasköi, der alten Hettiterhauptstadt Chatti, haben wir Festungswerke, große Innenbauten, Skulpturen kennen gelernt. Die Verzierung am Gewandsaume der großen Königs- oder Gottesfigur am Tore³: in Zonen abwechselnd Fischgräten-, Spiralen-, Fischgräten-, Dreiecksmuster, ist durchaus mitteländisch, typisch kykladisch. Die Tordurchgänge selbst sind oval durch Vorkragen der massigen Steine überwölbt, in ganz mitteländischer, durchaus unasiatischer Übung⁴. Von

¹ PERROT-CHAPIEZ I, S. 367; LANGE, Haus und Halle Taf. V, 2.

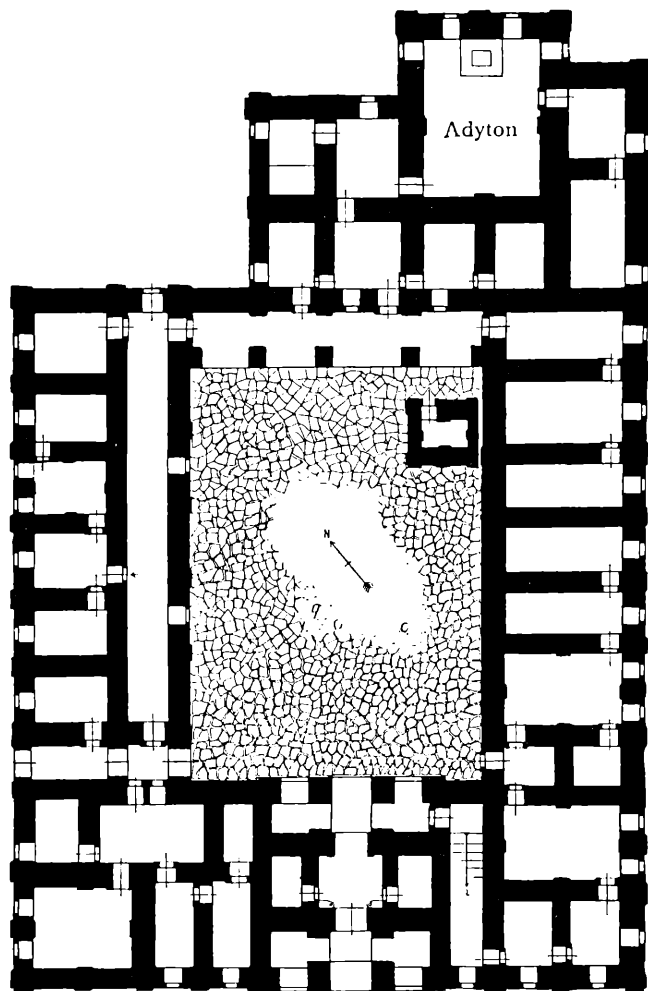
² Wie in den voraufliegenden Zeiten das ägyptische Haus beschaffen war, ist noch wenig klar. In Kahun (FLINDERS PETRIE, Illahun usw. 1891, Taf. XIV) zur Zeit der 12. Dynastie, zeigen neben den vielen kleinen Arbeiterhäusern die wenigen großen Grundrisse im nördlichen und südlichen Teile der Stadt schon die dreifache Längsteilung des Amarna-Hauses, aber eine starke Verbauung des mittleren Teiles, der nur in kleinen Stücken Hof ist. Auch für Kahun haben die dort gefundenen Kamarescherben schon deutlich die Verbindung mit dem Mittelmeere, speziell mit Kreta, gezeigt. Aus dem alten Reiche (Dynastie 4 und 5) liegen bisher nur Tempel vor, die fast ausschließlich aus Hallen, Gängen und Höfen bestehen und nur in einer Beziehung zum Vergleich einladen, als auch hier schon an der Rückwand des Haupthofes die Bildernischen, und zwar in der Regel 5, sich entwickeln (HÖLSCHER, Das Grabdenkmal des Königs Chefred, Leipzig 1912). — Ich bin für mannigfache Beratung und Aufklärung in diesen Dingen den verehrten Herren Kollegen von der ägyptischen Abteilung sowie auch Hrn. Prof. v. BISSING in München zu großem Danke verpflichtet.

³ PUCHSTEIN, Boghasköi 1912, Taf. 19.

⁴ Ebenda S. 63, 66.

der großen Skulptur am Tore sagt PUCHSTEIN, daß sie in ihrer kraftvollen und freien Art weit mehr an Griechisches als an Ägyptisches oder Mesopotamisches denken lasse¹. Das ist leider das einzige Wort, das er uns über die Kulturstellung dieser Boghasköihettiter hinterlassen

Fig. 16.



Palast von Boghasköi ohne die Magazine. 1 : 500. Nach PUCHSTEIN.

hat. Es findet lebhaften Widerhall in den großen Bauten im Innern der Burg. Derer sind fünf, von denen einer hervorragt durch seine Größe und den Gürtel von Magazinen umher (Fig. 16). Alle Bauten haben den fest im Mittelpunkte verkapselten Hof und die geschlossenen Räume ringsum. Der Eingang liegt fast bei allen mitten in der Front. Bei dem größten Gebäude ist auch das Tor ein dreifach längs- und quer-

¹ Ebenda S. 176.

geteilter Bau, ein Zeichen, wie sehr das Melos-Haus schon ein geschlossenes Bauwerk geworden war, das ganz als Einheit empfunden wurde.

Im rückwärtigen Teil des Gebäudes, also im Bügel des Hufeisens, enthält bei viieren der Bauten ein Raum regelmäßig einen Altar. Aus diesem alleinigen Grunde hat PUCHSTEIN diese vier Bauten für Tempel gehalten¹. Wenn er nicht in der Arbeit gestorben wäre, wenn er all die Beziehungen, die sich in seinen nachgelassenen Zetteln vornotiert finden, noch verfolgt hätte, wäre er wohl davon abgekommen. Das Adyton in einem Raume des Hintergrundes kommt einem Palaste durchaus zu, wie wir gleich sehen werden, und der Kranz von Magazinen bei dem Hauptbau von Boghasköi hat seine nächste Analogie in den Palästen von Kreta.

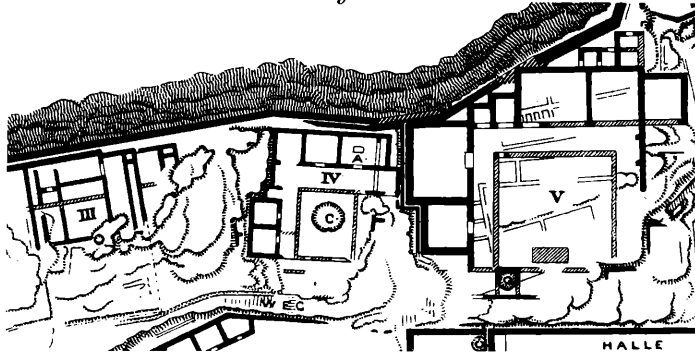
Wie die Hettiter weit hinten in Kappadokien zu solcher Übereinstimmung mit dem Mittelländischen kommen, erklären die von ihnen stammenden Felsskulpturen am Sipylos gleich hinter Smyrna: ihr Reich hat sich eben bis an dies westliche Meer erstreckt. Das vordere Kleinasien aber hat in vielem zum alten Kulturgebiete des Mittelmeeres gehört. Das zeigt sich in Pergamon. Während in Ionien, das von der mykenischen Zeit an stärkste griechische Kolonisation erfahren hat, das Megaron-Haus herrschend geworden ist, wie uns besonders Priene gelehrt hat, sehen wir in Pergamon eine Mischung zwischen Alteinheimischem und Zugebrachtem, entsprechend dem Verhältnis, wie es schon die Sagenform von Teuthras dem Myser, der den griechischen Telephos adoptiert, an die Hand gibt. Auf der Burg von Pergamon ist z. B. die Wohnung des Bibliothekars ein Megaron-Haus². Auch in der Beschreibung Galens von dem einfacheren und dem vornehmeren pergamenischen Landhause³, in dem wie im niedersächsischen Bauernhause Menschen und Vieh unter einem Dache geborgen sind, scheint dem einfachen der Megarontypus zugrunde zu liegen, während auf das vornehme, das im Hintergrunde eine Apsis hat mit einem Wohnzimmer links und rechts, und im Obergeschoß Zimmer an drei oder sogar an allen vier Seiten umlaufend, vielleicht die Hufeisenform des südlichen Typus Einfluß gehabt hat. Auf jeden Fall gehören die ganz vornehmen Bauten in Pergamon, die Paläste der Attaliden, durchaus dem mittelländischen Typus an (Fig. 17). Sie liegen am Ostrande der Hochburg in mehreren Baugruppen (III, IV, V). In jeder Gruppe bildet ein großer quadratischer Säulenhof den Mittelpunkt; um ihn ziehen sich an drei Seiten die Wohnräume. In der Baugruppe IV befindet sich

¹ Ebenda S. 70.

² Ausgrab. zu Pergamon, 3. vorläuf. Bericht 1888. Jahrb. d. Kgl. Pr. Kstsammlg. 1888 Plan.

³ Vgl. NISSEN, Pompej. Studien S. 610 ff. LANGE, Haus und Halle S. 31 ff.

Fig. 17.



Paläste von Pergamon. 1 : 1500. Nach BOHN.

in der Mitte des Hofes eine große Zisterne; in einem der Räume des Hintergrundes steht ein Altar, der aufs feinste verziert war. Der Raum liegt gerade so wie die Adyta von Boghasköi; in Pergamon haben wir aber unzweifelhaft Paläste vor uns. Dies Attalidenhaus zeigt also, daß auch in Zeiten, wo es längst Tempel in Hülle und Fülle gab, die uralte Sitte der Kultstätte im eigenen Heim, aber gewiß eher für Ahnen als für Götter, immer noch beibehalten wurde.

Das dritte Gebiet, das uns das altmitteländische Haus erhalten hat, ist Etrurien, oder vielmehr das dessen Überlieferung in diesem Punkte treu wiedergebende Pompeji. Das »tuskische Atrium« ist der alte offene Binnenhof. Er hat das Impluvium behalten, hat den Eingang fast immer direkt von vorn in der Längsachse des Gebäudes, hat im Hintergrunde die heiligen Stätten für die Hausgötter und Ahnen. In dem tuskischen Atrium ist die Art und die Gestalt des altmitteländischen Binnenhofes reiner bewahrt als irgendwo sonst. Es ist nicht zu einem überdeckten Saale geworden wie in Tell-el-Amarna und nicht zu einem weiten Prunkhofe wie in den Palästen von Kreta, von Boghasköi und Pergamon. Es steht unter allen der alten Quelle am nächsten.

Gerade dieses etruskische Haus aber hat man sich vielfach bemüht mit dem Megaron-Hause in Beziehung zu bringen, von ihm abzuleiten. Man hat gemeint, es sei ursprünglich von einem einheitlichen Giebeldache überdeckt gewesen. Erst als in städtischer Raumbedrängnis die Gebäude dicht aneinander gesetzt worden seien, habe man gemerkt, daß das auf den gemeinsamen Hauswänden zusammenfließende Regenwasser diese Wände schädige. Man habe außerdem längst unangenehm empfunden, daß das einheitliche Dach das Atrium verdunkelte und habe deshalb aus diesen beiden Gründen eines Tages beschlossen, die Dachkonstruktion zu ändern und an Stelle des nach außen ge-

neigten großen Giebedaches ein vierteiliges, nach innen geneigtes Dach mit Öffnung über dem Atrium zu schaffen. So wäre der alte geschlossene Herdraum zu einem Wasserhofe geworden.

Eine solche Entwicklung ist baulich überaus unwahrscheinlich. Die völlige Überdachung eines Atrium-Hauses ist nur denkbar, wenn die um das Atrium liegenden Räume nach außen ausgiebige Fenster hatten, was indes nicht der Fall gewesen ist, wie die sehr spärlichen schmalen Schlitz in Pompeji beweisen. Und auch bei Anbringung ordentlicher Außenfenster wäre das Atrium selbst immer noch dunkel geblieben und hätte nie der Raum werden können, in dem das ganze gemeinsame Leben der Hausbewohner sich abspielte.

Nun soll aber die enge Verwandtschaft des Atrium mit dem Megaron besonders daraus hervorgehen, daß auch im Atrium der Herd steht, dessen Rauch den Raum geschwärzt und ihm damit seinen Namen atrium von ater verschafft habe. Ob diese Etymologie richtig und notwendig ist, darüber waren schon die Alten uneins, und die heutige Sprachforschung erklärt, daß sich nichts entscheiden lasse. Es wäre ja denkbar, daß atrium auf eine etruskische Bezeichnung von uns unbekannter Bedeutung zurückginge. Aber wenn schon, wie zugegeben wird, die Ableitung ater-atrion sprachlich einwandfrei ist, so gewinnt sie einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit dadurch, daß auch die andern erhaltenen Raumbezeichnungen wie vestibulum (Kleiderablage)¹, tablinum (der getäfelte Raum) lateinisch und nicht etruskisch sind. Es ist also der Grundriß des etruskisch-pompejanischen Hauses, auch wenn ich Recht habe, ihn für altmittelländisch und damit vorindogermanisch zu halten, uns doch überliefert von Leuten, die längst indogermanisiert waren. Diese Leute haben in ihrer Sprache die Räume benannt, sie haben naturgemäß dem Herdraume denselben Namen gegeben, den der Herdraum im indogermanischen Hause hatte, obgleich beide Räume baulich sehr verschieden sein konnten.

In dem pompejanischen Hause, das die Ausgrabungen uns vor Augen führen, steht eigentlich gar kein Herd mehr im Atrium. Nur zwei Beispiele, wo es noch der Fall ist, hat NISSEN ausfindig gemacht². Im übrigen ist der Kochherd allgemein in eine besondere Küche verlegt worden, und an seiner alten Stelle im Atrium ist höchstens ein Scheinherd oder Opfertisch für die Laren stehengeblieben. Aber in der lateinischen Literatur ist die Tradition von dem alten Herdplatz im Atrium erhalten³, und es besteht kein Grund, sie anzuzweifeln.

¹ Vgl. conciliabulum, infundibulum. Hr. W. SCHULZE nennt mir auch candelabrum.

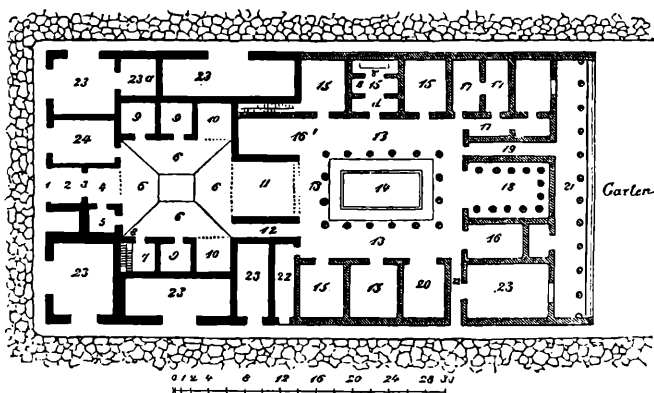
² Pompejanische Studien S. 431, 448.

³ Servius zu Verg. Aen. I, 726 nam ut ait Cato, et in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui . . . ibi et culina erat, unde et atrium dictum est; atrum enim erat ex fumo.

Im tieferen Süden sehen wir heute noch überall die Neigung, im Freien zu kochen. Wo soll im Malta- und Melos-Hause der Herd anders gestanden haben als in dem freien Hofe? Erhalten ist seine Spur dort freilich nicht, aber die Larennischen sind da, und sie zeigen sich in der späteren Entwicklung immer eng verbunden mit dem Herde des Hauses.

In Pompeji haben viele vornehme Familien ihr altes Atriumhaus erweitert dadurch, daß sie hinten noch ein neumodisches »Peristylhaus« darangehängt haben (Fig. 18). Faßt man nach dem, was wir über den

Fig. 18.



Pompejanisches Normalhaus. ca. 1 : 300. Nach OVERBECK.

Ursprung und Charakter des Atriumhauses erkannt haben, dies Peristylhaus scharf ins Auge, so ist es im Grunde gar nichts anderes als jenes Atriumhaus: ein großer Hof mit hufeisenförmig gelagerten Räumen umher. Nur ist der Hof weiter und üppiger geworden: ganze Säulenreihen tragen die nach innen geneigten Dachteile, wo vorher höchstens ein Atrium tetrastylon vorhanden war. Wie man längst gesehen hat, ist dies »Peristylhaus« aus der hellenistischen Kultur Kleinasiens übernommen. Dort ist aber Pergamon als Vermächtnis der Attaliden die erste römische Erwerbung gewesen. Der Grund, weshalb das neue Peristylhaus dem alten Atriumhause so unverwandt erscheint, ist also klar: das Peristylhaus ist auch nichts anderes als das alte mittelländische Hofhaus, nur in den attalischen Verhältnissen weiter und vornehmer geworden als das in der Nähe seiner Ursprungsstelle auf der alten Stufe stehengebliebene Atriumhaus¹.

¹ Vielleicht könnte jemand sagen, die Anordnung von Wohnräumen um einen Hof sei etwas so Natürliches, daß man für ihre Entstehung nicht eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Kreis in Anspruch nehmen dürfe. Aber tatsächlich gestaltet sich die Anordnung um einen Hof oder an ihm in den verschiedenen Zeiten und Kreisen ganz verschieden. Die Megaronhäuser liegen, auch wenn sie zu zweien oder

Gerade dies Wiederzusammenkommen zweier Ausläufer des alten Malta-Melos-Hauses zeigt, wie unverwüstlich sich dessen ausgesprochen südlicher Hofcharakter erhält. Es ist ganz unmöglich dies Haus mit dem Megaron-Hause entwicklungsgeschichtlich zusammenzubringen. Was auf der einen Seite die eigentliche Sache, das dinglich Greifbare ist, das Megaron, wäre auf der anderen ein Hohlraum, ein Nichts geworden, und was umgekehrt auf dieser Seite die greifbare Sache ist, das Hufeisen von Wohnräumen, wäre auf der anderen, beim Megaron gar nicht vorhanden gewesen. Wo soll da eine Entwicklung sein¹?

Nun durch die Malta-Bauten das melische Hausmodell zum Sprechen gebracht ist, zeigt sich klarer als je vorher der grundverschiedene Charakter der beiden alteuropäischen Haustypen. Das nordische Megaronhaus will mit einer Überdachung des Herdes einen warmen Wohnraum herstellen, das südliche Hofhaus will einen luftigen und doch schattigen Platz zwischen den kleinen überdeckten Räumen schaffen. Wie das zustande kommt, können wir Schritt für Schritt verfolgen. Das alte einfache Rundhaus wird zunächst gepaart. Die Paare werden verdoppelt, verdreifacht. Dann fällt das Kuppelgewölbe. Die flache Decke tritt auf und verwandelt nun auch die Grundrißformen vom Runden ins Viereckige. In dieser Gestalt lernen wir das vornehme Mittelmeerhaus in Ägypten, in Kleinasien, in Pompeji kennen, und so sind seine Spuren durch das Römische und Fränkische hindurch bis ins heutige deutsche Bauern und Bürgerhaus gegangen².

dreien auftreten (Troja). an der hinteren Seite des ihre ganze Breite deckenden Hofes. Die Hettiter von Sendschirli haben drei Hilani unregelmäßig um einen Hof gruppiert (Ausgrabungen in Sendschirli II 1898, Taf. XXVIII); den fertigen Bautypus bildet hier eben schon das einzelne Hilani, nicht eine Gruppe von ihnen. Und ganz entsprechend erscheinen die assyrischen Paläste (PERROT-CHIPIEZ II S. 426, 454): an einem großen Hofe liegen links, rechts, vor allem aber hinten Baukomplexe, die jeder für sich stehen. So kommt hier überall nicht die feste Einheit heraus, die beim Malta-Melos-Typus dadurch entstanden ist, daß die Rundhäuserpaare mit Binnenhof gleichmäßig hintereinander gelegt wurden.

¹ Daß bis heute immer noch der Zusammenhang des Atrium- mit dem Megaron-Hause festgehalten ist, beruht auf der Autorität NISSENS, der in seinen Pompejanischen Studien (S. 610 ff.) das ursprüngliche Giebeldach für das Atriumhaus und die Identität von Atriumherdraum mit dem Megaron aufgestellt hat. NISSEN hatte aber 1877 noch kein einziges ausgegrabenes Megaron vor Augen und konstruierte sich eine allgemeine Verwandtschaft ältester Haustypen in Nord und Süd, indem er vom Atriumhause durch Galens Beschreibung des pergamenischen Landhauses zum Bauernhause seiner eigenen schleswigschen Heimat geführt wurde.

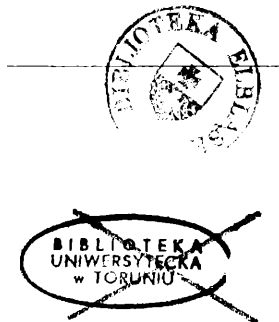
² Auf den Grundrissen von St. Gallen aus dem Jahre 821 haben die Gasthäuser den Eingang an der Breitseite, eine Atriumhalle im Mittelpunkt und die Wohnräume darum herum. Als um 1700 auch der deutsche Wohnbau sich den italienischen Palaststil zum Muster nahm, wurde jenes »Fränkische Haus« von St. Gallen städtische Mode, mit dem Eingang in der vorderen Breitseite, der großen Diele, dem kleinen Ausgang nach hinten. Nachher hat man bei solchen Häusern gewöhnlich die große

Daß die altmittelländische Kulturschicht, aus der dieses Hofhaus stammt, vorhellenisch und überhaupt vorindogermanisch ist, leuchtet ohne weiteres ein. Indogermanisch ist von Haus aus ein sprachlicher Begriff. Was uns aber aus jener Kultur, sei es von gleichzeitigen, sei es von späteren Sprachresten erhalten ist: das Baskische, das Etruskische, das Kretische, das Lemnische, das Hettitische, ist nach ziemlich einhelliger Annahme der heutigen Sprachforscher nicht indogermanisch. Sonst würden wir auch Sprachen, die in einer uns bekannten Buchstabenschrift überliefert sind, wie das Etruskische, längst verstehen gelernt haben.

Diese altmittelländische Kultur stammt eben weder vom Osten noch vom Norden. Sie hat sich im Mittelmeere selbst entwickelt, und zwar vom Westen nach dem Osten fortschreitend und stetig sich steigernd. Den Grundriß des Malta-Hauses und auch seinen burgartigen Charakter sehen wir vorgebildet in den Nuraghen von Sardinien wie in den Grabanlagen von Anghelu Ruju auf Sardinien und Los Millares in Spanien.

Diele als Raumverschwendung empfunden, vorn an der Haustür eine Stube abgeteilt und läßt die Leute von rückwärts durch die Gartentür hereinkommen. Das ist dasselbe Streben nach Raumersparnis an der Mittelhalle, das sich schon in Chamaizi auf Kreta, in Tell-el-Amarna in Ägypten und ständig in Pompeji beobachten ließ.

In den östlichen Provinzen Preußens, die bei der Regermanisierung vielfach fränkischen Zuzug erhalten haben, ist das Haus mit dem Eingang auf der Breitseite gar nicht selten. (Vgl. die Modelle in der Kgl. Samml. f. Volkskunde in Berlin, Klosterstraße.)



Ausgegeben am 7. März.
